

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 27 (1944)
Heft: 5

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liches Verhalten notwendig war, hinauf machen dadurch, dass wir eine Gesellschaft aufbauen, die diesen mehr als problematischen Trost gar nicht mehr notwendig hat. Wir können nicht glatt sein wie ein Katzenbalg, uns muss der stachelige Igel Symbol sein! Wir wollen nicht einschläfern und narkotisieren, sondern wachrütteln, *erbarmungslos wachrütteln*. Wir wollen und müssen auf die schwärende Wunde in der Gesellschaft hinweisen und sie schonungslos als das deklarieren, was sie ist. Hier hilft kein Leisetreten, sondern nur das mannhaft kräftige Wort.

Trost- oder Kampfblatt? Wenn nicht Trostblatt, so also Kampfblatt. Nicht Kampf um des Kampfes willen, nein, Kampf aus innerer Notwendigkeit, Kampf aus Gewissenszwang. Aber dieser unser Gewissenszwang ist ganz etwas anderes als derjenige, den die Kirche ausübt. Nicht geistige Knute, sondern *freier Geist*. Freier Geist, wie ihn die wahrhaften Förderer der Menschheit ihr eigen nannten. Jeder Fortschritt beginnt in der Destruktion, in der Zerstörung des Alten. Halten wir jenes eine Wort von H. Th. Buckle fest, das ebenfalls im «Freidenker» Nr. 3 abgedruckt ist: *«Jede grosse Reform hat nicht darin bestanden, etwas Neues zu tun, sondern etwas Alles abzuschaffen: Die wertvollsten Gesetze sind die Abschaffung früherer Gesetze gewesen und die besten Gesetze, die gegeben worden sind, waren flüchtig, welche die alten Gesetze aufhoben.»* Damit dürfte unser Weg zum Ziel vorgezeichnet sein. Leox.

Sie beten für den Papst!

Ist das möglich? Oder hat uns ein Hörfehler irreführt? Sonst ist es doch eben der Papst, der oberste Priester, der Pontifex Maximus, der Stellvertreter Christi auf Erden, der kraft seiner die Menschheit überragenden Stellung und kraft seiner Nahestellung zu Gott und Himmel für seine Schafe, für die Menschheit, sogar auch gelegentlich für uns Ungläubige, betet. Aber jetzt beten sie, die armen Menschen, für den Papst, für den Stellvertreter Christi auf Erden! Wie ist das zu verstehen?

So ist das zu verstehen: Der gewöhnlich gut informierte vaticanische Berichterstatter — gelegentlich höre ich die Vermutung, es sei Prälat Kaas, der frühere bekannte deutsche Zentrumsführer — schreibt in Nr. 105 der Basler Nachrichten einen etwas wehmütigen und gerade deswegen überaus interessanten Artikel über die Sorgen und Bedrängnisse des Papstes Pius XII. Erst fünf Jahre sind vergangen seit der Papstwahl und der prunkvollen Krönung des neuen Papstes: ganz Rom hatte ihm zugejubelt; Vertreter aller Länder Europas waren die Gäste Pius XII. in dessen Sommerresidenz Castel Gandolfo; alles schwanm in Hoff-

nung, Glück und Seligkeit. Und heute? Castel Gandolfo liegt in Trümmern; die Gäste sind in alle Welt zerstreut; das Zentrum der katholischen Christenheit, die Vatikanstadt, der Vatikan, die Peterskirche sind vom Kriege aufs schwerste bedroht; der Papst selbst, von beiden Kriegsparteien angegriffen, zu einer offenen Entscheidung gedrängt, ist aus Neutralitätsgründen nicht in der Lage, diese Entscheidung zu fällen, ist nicht im Stande, aus seiner politisch bedingten Zurückhaltung befreiend und richtunggebend für die Menschheit herauszutreten; er erscheint in seiner Handlungsfreiheit gehemmt, gebunden, gefesselt. Das einzig Tröstliche sieht der Berichterstatter darin, dass hohe anglikanische Würdenträger ihre Gemeinden auffordern, für den bedrohten Papst zu beten.

Als Ergänzungen zu diesen betäublichen Berichten aus Rom melden die Zeitungen ferner, dass die letzte öffentliche Ansprache des Papstes allgemein enttäuscht habe, da die bedrängten Römer nicht die Zuversicht daraus schöpfen konnten, deren sie so sehr bedurft hätten. Weiter wird gemeldet, dass die Bevölkerung Roms aufs äusserste enttäuscht und niedergedrückt sei, dass ungeachtet der in feierlicher Weise von der Peterskirche aus an die Kriegsführenden gerichteten flehentlichen Bitte, Rom zu schonen, die Luftangriffe auf die Stadt andauern und von den Aussenbezirken sich immer mehr dem Zentrum der Heiligen Stadt nähern.

Soweit also die Berichte aus Rom. Was aber haben wir dazu zu sagen? Selbstverständlich fällt die Person des Papstes ganz aus dem Spiel und aus dem Urteil. Aber Amt und Stellung des Pontifikats sind geschichtlich und öffentlich gegebene Grössen und sind als solche der Diskussion und der Beurteilung zugänglich. Und um die Rettung, um die Sicherstellung des Pontifikats vor allem und viel mehr als um die Rettung der an sich durchaus achtenswerten Persönlichkeit des Papstes geht es ja schliesslich auch der Kirche. Für die Kirche, wie für den schlichten Gläubigen, bestehen da eben unzerreissbare Zusammenhänge: Das Kriegsunheil, das die Person des Papstes trifft, trifft zugleich auch die Stellung des Papstes, das Pontifikat; mit dem Pontifikat trifft es das Herz der Kirche, und mit dem Herzen der Kirche trifft es den Glauben, die Religion selbst. Ist doch nach ihrer Lehre der Papst der Nachfolger und Stellvertreter Christi, von Christus selbst eingesetzt. Nun, da müsste doch eigentlich — so denkt der schlichte Gläubige mit Recht, wenn er das auch fast nicht auszusprechen wagt — da müsste doch eigentlich etwas von Christi, von Gottes schützender Kraft, von Gottes schützender Hand spürbar und bemerkbar werden! Man sollte doch eigentlich nicht zittern müssen um das Leben dessen, der als Vertreter dieser Allmacht der Allmacht Gottes so nahe steht, so eng verpflichtet ist wie der Papst. Von oben, vom Himmel her kam

So miserabel ist die Natur des menschlichen Geschlechts beschaffen, dass der Irrtum, wenn er sich einmal die Anerkennung erschlichen hat und sich auf den Profit stützt, der aus ihm für gewisse Kreise entspringt, lange Zeit tyrannisch herrscht, selbst dann noch, wenn er bereits von allen vernünftigen Menschen und von den Behörden als Irrtum erkannt wurde.

* * *

Verbrechen werden meist nur von armen Teufeln begangen. Der Mächtige, der glückliche — hat es nicht nötig.

* * *

Europa wird sich stets mit einiger Bewunderung jenes grossherzigen Wortes erinnern, das Kaiser Julian einem Advokaten antwortete, als man jemanden eines Verbrechens beschuldigte. «Ha, wer wird noch schuldig sein, wenn es genügt, zu leugnen?», schrie der Adokat. «Wer wird noch schuldlos sein, wenn es genügt anzuklagen,», erwiderte Julian.

* * *

Wenn man zur Welt kommt, weint man und die andern lachen vor Freude. Wenn man stirbt, sollte es so sein, dass man selber lacht, und die andern über unser Scheiden weinen.

* * *

Wenn Gott uns nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, so haben wir ihm das tüchtig heimbezahlt.

* * *

Es ist sehr bezeichnend, dass in allen Streitigkeiten, welche die Christen entzweit haben, der Römische Stuhl sich stets auf Seite jener These geschlagen hat, die mit der menschlichen Vernunft am allermeisten im Widerspruch stand.

* * *

«Ich bin im Besitze einer Würde und Macht, die auf Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen begründet ist. Ich trete auf die Köpfe der Menschen, die sich vor mir auf die Knie niedergeworfen haben. In dem Moment, wo sich sich aufrichten und mir ins Gesicht sehen, bin ich verloren. Darum ist es notwendig, dass sie in ihrer kniefälligen Lage, die Gesichter zu Boden gesenkt, mit eisernen Ketten festgehalten werden.»

Das war seit jeher die Parole der Grossen der Erde, die in den Jahrhunderten des Fanatismus zur Macht gekommen sind. Sie haben unter sich andere Mächtige, und diese wiederum andere, und alle miteinander bereichern sich an dem Gute des Volkes, saugen sich voll an seinem Blute und lachen über den Stumpfsinn der Menschen. Sie verabscheuen die Toleranz, wie Tyrannen das Wort «Freiheit» hassend. Obendrein besolden sie feile Herolde, die mit lauter Stimme brüllen: «Respektiert die Verrücktheiten meiner Gebieter, zittert, zahlt und haltet das Maul!»

Aus dem Französischen von Dr. Robert Drasch.

Christi Botschaft von der Nachfolgerschaft und Stellvertretung des Papstes, von oben kommt der Segen, kommt alles Gute, da oben müsste doch jetzt die Hand, der Arm Gottes sichtbar werden, die Hand Christi, die schützend über den Papst, schützend über die Stätte seines Wirkens sich ausstreckt, wie das viele Wunderbilder überaus anschaulich darstellen. Gottes Hand müsste doch alle Gefährdung seines Stellvertreters wegwischen wie einen ohnmächtigen Höllenspuk. Wo ist diese Hand? Wo bleibt diese Hand? Aengstlich suchen die guten Gläubigen da droben am Himmel das grosse Wunder — aber da kreisen nur die Flieger, brummen giftig wie Hornissen und werfen ihre Bomben ab — gerade aus der Gegend, da Gottes Hand sichtbar werden sollte. Und diese Bomben gehorchen nur ihren eigenen Fallgesetzen und fallen auf heilige Stätten ganz genau so wie auf die übrige gente perduto; keine Hand, die sie zurückhält, kein Engel, der sie ablenkt. Und doch, wenn je einmal in der Geschichte des Papsttums, so wäre jetzt der Moment da für das grosse Wunder. Und fallen die Bomben heute auf die Stadt Rom und auf die Vatikanstadt, so können sie morgen — selbst beim besten Willen der alliierten Flieger — auf den Vatikan selbst, auf die Peterskirche fallen und können den Papst und seinen ganzen Hofstaat in Schutt und Trümmern begraben. Sie können auf die Peterskirche fallen, und ein Wunderwerk der Architektur ist vernichtet; das aber wäre nur die eine Seite des Verlustes. Aber innen in der Kuppel stehen die mannshohen Lettern die stolzen Worte: «Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.» Jeder Römer kennt dieses Schriftband, hat es gelesen, hat früher die stolze Kraft dieser Worte bewundert. Aber heute zittert er, denn das hat er einsehen gelernt, dass eine Bombe diese Kuppel samt ihrem stolzen Spruch durchschlagen kann wie eine hohle Nuss. Tag für Tag sieht er auf Hunderten von Bildern aus dem Mittelalter, aus der Renaissance, aus dem Barock, wie die Engel, wie die Schutzheiligen bei jeder Gefahr sofort helfend eingreifen und im Dienste der Kirche, im Dienste des Glaubens Wunder verrichten. Doch wo sind sie heute, diese Heiligen, diese Schutzheiligen, diese Engel? Da ist nun doch wirklich eine unheimliche Stille, eine peinliche Leere über dem Papst und über der Peterskirche, und durch diese unheimliche Stille brummen die Flieger. Ihre Bomben zerschlagen Gebäude, auch geweihte Gebäude, Menschen, auch geweihte Menschen, zerschlagen aber auch Hoffnung und Glaubenszuversicht; diese Bomben sind die starke und erbarmungslose Widerlegung der Lehre von der besonderen Macht des Papstes als des Stellvertreters Christi, damit aber auch die starke Widerlegung der Allmacht Gottes und damit auch für viele Gegenwartsmenschen die endgültige Widerlegung der Existenz eines allmächtigen und allgütigen Gottes.

Wir Ungläubigen brauchen nicht einmal auf das Schlimmste, auf diese Bombenkatastrophe, zu warten. Wir sehen schon in der Tatsache, dass die Gläubigen für ihren obersten kirchlichen Herrn, für den Stellvertreter Christi auf Erden beten müssen, zittern müssen, — in dieser Tatsache sehen wir schon das effektive, wenn auch unausgesprochene Geständnis, dass es auch bei den Gläubigen mit diesem Glauben an die Macht des Papstes und die Allmacht Gottes nicht eben zum besten bestellt sein kann. O.

Der Christenheit zum Heil!

«Der Christenheit zum Heil» gibt es in Lausanne eine sogenannte «Liga für das Christentum», der seinerzeit der sattsam bekannte Herr Champod vorstand. Ob dieser Herr Champod immer noch die treibende Kraft, d. h. des Geldes ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber wenn die «Liga für das Christentum» auch nur aus diesem einen Mann bestehen sollte, so ist doch erwiesen, dass der Liga reichliche Mittel zufließen. Seinerzeit, im letzten Jahrzehnt, wurden diese Mittel angeblich zur Bekämpfung des Bolschewismus verwendet. Öffentliche Rechnung wurde unseres Wissens zwar nie abgelegt.

Während des Krieges war die «Liga» still. Es ist möglich, dass ihr die Ereignisse in den christlichen Ländern die Sprache zerschlagen hat. Jetzt tritt sie wieder aus der Versenkung. Es müssen wieder Mittel fließen, die man mit dem Zauberwort «Bolschewismus» zum Fließen bringt. Ganze Stösse einer Postkarte werden verteilt und auf der Bild- resp. Textseite steht in goldenen Lettern:

Gesetz des Christen

Unser Statut ist das Evangelium.
Unser Haupt ist Jesus Christus.

Menschen aller Klassen
und aller Länder sind unsere Brüder.

Wir verherrlichen Gott in unsern Seelen
und Körpern und in unserm Leben.

Wir sind Verteidiger der Wahrheit,
der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit.

Wir sind in Christus verbunden
über den Völkern und deren Institutionen.

Wir bilden die christliche Weltkirche,
die alle Christen der Erde zusammenruft.

Unser Erkennungswort lautet:

«Christus Rex»
(Christus ist König).

Vermischtes.

Drama bei einer Papstwahl?

G. Chiasso, 2. März. (Privattel.) Bei den von deutschen Kunstschachverständigen in der Kirche San Francesco von Viterbo gemachten Sicherungen zweier Papstgrabmäler in gotischem Stil stiess man auf das Grab des Kardinals Vicedomini aus dem Jahre 1625, der zum Papst gewählt wurde, jedoch am Tage der Wahl verstorben war. In dem Steinsarg, darin der Papst ruhen sollte, befanden sich nun die mumifizierten Leichname zweier italienischer Edelleute in der Hoftracht des späten 16. Jahrhunderts, von denen der eine ein Loch im Schädel, der andere einen völlig blutverkrusteten Rücken aufwies. Im gleichen Steinsarg entdeckte man die gut erhaltenen Leichen zweier Kardinäle und einer Dame. Offenbar waren alle diese Personen einem Verbrechen zum Opfer gefallen und zur Geheimhaltung in dem päpstlichen Steinsarg untergebracht worden. Das zweite Papstgrabmal war leer. (National Zeitung.)

Schafe...

Vor einigen Wochen lud die grossmächtige Fabrik Brown, Boveri & Co. die Geistlichkeit von Baden und Umgebung zu einem Besuche ihrer Fabrikräume an einem Werktag ein. Etwa hundert Pfarrer, Priester und Mönche folgten der Einladung. Wir berichteten seinerzeit, mit welch gemischten Gefühlen sie von der Arbeiterschaft empfangen wurden. Die bürgerliche Presse aber fand die ganze Idee glänzend und hoffnungsvoll. Und eine katholische Zeitung betont heute mit besonderem Nachdruck, dass es sich vorläufig nur um eine

einzig Firma handle, der aber unbedingt noch andere folgen müssen. Sie nimmt dabei Bezug auf Joh. 10, 16: «Ich habe noch andere Schafe; auch diese muss ich herbeiführen...»

Berner Tagwacht, 3. April 1944.

Appenzeller-Humor.

In einer appenzellischen Gemeindeversammlung beklagen sich die Bauern über die schlechten Zeiten. Der Dorfpfarrer verlangt das Wort und erteilt den Bauern den Rat, den Zwischenhandel auszuschalten und direkt an die Konsumenten ihre Produkte zu verkaufen. Da ruft der schlaue Seppetoni aus dem Hintergrund: «Das mit dem Zwischenhandel stimmt schu — i stelle dr Gmeind gad en Antrag, i Zuekunft direkt zum Herrgott z'bäte! Em Herr Pfarrer si fetti Besoldig isch o so n'en Art en Zwischehändlerprofit!» W. A. J.

Wichtige Neuerscheinung!

Sutermeister, Hans M., Dr.: *Psychologie und Weltanschauung. Wirklichkeitsfragen und ihre Beantwortung nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, in allgemeinverständlicher Darstellung.* Verlag Hans Huber, Bern. 1944. 184 Seiten. Preis inkl. Wust Fr. 6.75.

Wir empfehlen das Werk Ihrer Beachtung. Eine eingehende Besprechung folgt demnächst.